

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 24

Artikel: Ferienstreifzüge
Autor: Wiss-Stähel, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefährtin, als gemachten Mann wiedersah? Ich fühlte sein Erblassen und wie er plötzlich am ganzen Leibe zitterte, als müßte er auf der Stelle umsinken. Aber nicht lange, so stürzte er sich selbstvergessen auf den Ball und schlug ihn mit aller Kraft, so daß er hoch über die nahen Buden hinwegflog, worüber die Knirpse in schallendes Gelächter ausbrachen.

Schauernd, fröstelnd im Sonnenschein, wandte ich mich ab, und den ganzen Tag über würgte ich an der trostlosen Frage, wie ein von Grund auf hoffnungsvolles Menschenleben so früh, so traurig zu Schanden werden mußte.

Seitdem sah ich ihn nicht mehr. Kürzlich aber las ich einen Kriminalprozeß, in welchem Arnold Schlatter als Angeklagter beschuldigt war, einen Waldhüter, der ihn beim Wildern stellte, erschossen zu haben, und weiß nun auch, daß er sein Leben hinter harten Mauern beschließen wird. Hingegen führte mein Unstern mir nochmals Arnolds Mutter in den Weg, die ich wohl kaum mehr erkannt hätte, wenn nicht im Vorübergehen jenes befremdliche Lächeln über ihre welken Züge geglitten wäre, das mich schon als Knabe so unheimlich berührte. Sie ist im Irrenhaus gestorben.

Ferienstreifzüge.

Von Josef Wiß-Stäheli.

1. Tamina.

Wer das Alleinreisen langweilig findet, weiß nicht, wie langweilig oft die Menschen sind. Mit dem Rucksack schritt ich dahin und hatte doch eine Begleiterin bei mir. Die Schönheit der Natur. Und sie wechselte immer ihre Gestalt. Ist das nicht unterhaltsam genug? In der Tamina-Schlucht wollte sie mich schrecken. Eben hatte

mich noch der sonnenhelle Tag umfassen. Jetzt wanderte ich zwischen Felswänden in der Dunkelheit. Tief, tief unten rauschte das ewige Gewässer. Ja, du hast Zeit, dir kommt es auf Tausende von Jahren nicht an. Du schneidest die härtesten Felsenmassive entzwei. Aber auch der Mensch ist kühn. Er baute sich in der Tiefe der Schlucht einen Steg, um dir besser in das schau-



Bernhardinpaß beim Hospiz.

Phot. Gaberell, Thalwil.

rige Antlitz schauen zu können, gewältige, drohende Natur! Ja, schrecke mich nur mit deiner Höhe und Tiefe, der Steg ist sicher und fest, und ein Flecklein Himmel schaut immer noch durch.

2. Kunkelspaß.

Ich zählte nicht die Holzstufen, die mich über die Naturbrücke zur Landstraße nach Bättis führten. Ich bin kein Springinsfeld mehr, dem das Treppensteigen ein Sportvergnügen ist. Und meine Lunge grollte und meinte, ich mute ihr wieder einmal viel zu. Aber alles nimmt ein Ende, und wenn am Ende ein gastliches Sommerwirthshäuschen steht, so steht es am rechten Ort und ist mir lieber als eine lebende Forelle im Bach. Und so war es hier. Ich gönnte meiner Lunge eine kurze Erholung und freute mich, daß sich auch in einem Glase Wein die Natur in Schönheit spiegeln kann. — Oben auf der Straße kam ein Auto daher. Es gibt menschenfreundliche Autofahrer, die einen Fußwanderer nicht nur am Leben lassen, sondern ihn zur Mitfahrt einladen. So kam ich nach Bättis, ohne zu wissen, wie lange ich zu Fuß hätte marschieren müssen. Andern Tags schritt ich auf dem Kunkelspaß dahin. Ich glaube, ich habe heimlich ein Wanderlied gesungen, und die Bergwasser sangen mit. Es bedrückte mich nicht, nur ein einsamer Alpenpaß-Spaziergänger ohne Gletscherseil und Eispickel zu sein; denn wenn man etwas in den Jahren ist, so will man es auch etwas bequemer und gemüthlicher haben. Für 50- bis 80jährige Wanderer kann ich den Kunkelspaß bestens empfehlen. Droben auf der Paßhöhe legte ich mich ins Grüne und sah ohne Neid von ferne zu, wie andere Naturfreunde vor dem Paßwirthshäuschen einen wahrhaftigen Jaß klopften. Fern gegen das Bündnerland standen die Berge im Blau. Und im Blau schien auch das breite Tal zu versinken. Verlockend für mich, in dieses Blau hinabzusteigen.

3. Via mala.

Tamins hat eine Kirche, die weiß, wo sie steht. Nein, sie thront. Und wenn ich je wieder diese Kirche sehe, so weiß ich, wo Tamins liegt. Reichenau liegt tiefer. Von hier führte mich die elektrische Bahn nach Thusis. Man soll die Benützung elektrischer Bahnen nicht verschmähen, wenn man staubige Landstraßen meiden will. „Via mala“, schlechter Weg. Das mag früher gegolten haben. Jetzt ist die Straße gut; ich glaube auch für die Autos. Ich wanderte gemächlich durch die Felsen-

schlucht, blickte ab und zu in die Tiefe, schaute zwischen den hohen Hängen empor zum Himmel und wick jedem Auto aus. Ein alter Mann, dem ich begegnete und der zum erstenmal die „Via mala“ sah, meinte begeistert, so etwas sei einzig. Mich freute, in seinen Augen jene große Naturbegeisterung zu lesen, die so selten mehr zu finden ist, weil man heute die Natur rasch mit „romantisch“ abtut. Am Ausgang der „Via mala“ hielt ich in dem kleinen Wirthschäftchen „Rania“ Rast. Mir war so eigen zu Mute, denn vor 31 Jahren hielt ich mich in diesem Häuschen in den Ferien auf. Jetzt wartete ich auf das Postauto, das mich nach Splügen bringen sollte. Das Grammophon lief, und ein schwerfällig-schneidiger Bündner engagierte abwechselnd seine Begleiterinnen zum Tanze.

4. Splügen.

O wohliges Gefühl, in der Abenddämmerung am Tagesziel einzutreffen! Das Postauto hielt in Splügen vor dem Posthause auf dem großen Platz. Und nebenan stand der behäbige Landgasthof, der mich zur Abendruhe einlud. Die wahrhaftige Gasthofbesitzerin entbot mir den Willkommenruß. Die laue Sommernacht lockte mich zu einem Abendgang. Ich stieg den Hang empor, und hoch oben über dem Dörfchen setzte ich mich auf ein einsames Bänklein und sann einem Verslein nach:

Die Häuschen stehen eng geschmiegt
Im Dörflein, das im Tale liegt;
Der Abend senkt sich auf den Ort;
Der Bergbach rauschet fort und fort,
Und hoch am dunkeln Waldeshang
Ertönt der Wasser Widerklang;
Die Berge stehn und halten Wacht,
Und ein Gebet geht durch die Nacht.

Andern Tags schaute ich mir Splügen näher an. Der Ort besitzt eine malerische Häuserpartie, die gewiß jeder Amateurphotograph entdeckt. Auch mir entging sie nicht. Am steilen Uferhang des Bergbaches steigen Holz- und Steinhäuschen von dürftiger Bauart in eigenwilliger Gruppierung empor. Diese idyllische Gruppe wird überthront von einem weißen Steingebäude mit ausgesprochen bündnerischem Charakter. Das mag zur Sehenswürdigkeit von Splügen geworden sein. Ja, ein heimeliger Bündnerort, wo keine kitschigen Hotelsteinkolosse die stille Größe der Natur übertrumpfen wollen und wie rekordfüchtige Gestalten das Wunder der Landschaft zerstören. — Mit einem fast 80jährigen deutschen



S. Bernardino.

Phot. Gaberell, Thalwil.

Feriengaste wanderte ich zur Splügen-Passhöhe hinauf. Müstig stieg er die Abkürzungen empor. Ich vermochte ihm nicht mehr zu folgen. „Dem Energischen gehört das Leben!“ meinte er, und seine 80 Lebensjahre bewiesen es.

5. Mesocco.

Die Morgensonne lockte. Ich nahm Abschied von Splügen und wanderte gegen den San Bernardino. So unternehmungslustig ich fürbaß schritt, es stand doch bei mir fest, die Passhöhe nicht zu Fuß, sondern im Postauto zu gewinnen. Vor dem Dorfe Hinterrhein hatte mich der gelbe Wagen eingeholt. Die Postkutschen aus Großvaters Zeiten mögen den Reisenden poetisch angeregt haben, wenn ihm die Langsamkeit und das Gehotter nicht auf die Nerven und Gedärme schlug. Aber in einem modernen Postauto erlebt man die temporeiche Seligkeit. Da schießt die Naturszenerie hin und her. Bald liegt das tiefe Tal links, die Bergwand rechts; bald schaut man wieder rechts in die Talebene und links zu den Hängen empor. Man wird sanft und elegant emporgeschraubt. Immer tiefer sinken Dorf und

Wiesen, Wald und Hänge. Ein bequemes Reisevergnügen für den Körper, aber der Geist soll regsam den Spuren der Schönheit folgen. —

In die Tiefe kommt man immer noch früh genug. Darum wanderte ich von der Passhöhe zu Fuß abwärts gegen Mesocco. Die Wasser rauschten neben mir. Und das Heer der Tannen begann wieder die Seitenhänge des Tales zu flankieren. Auf einmal schob sich zwischen den Taleinschnitt eine große Hügelkuppe, auf der eine trotzig massive Burgruine thronte. Die gut erhaltene Schloßruine Misox, die unter eidgenössischem Schutze steht. Die letzten Strahlen der Abendsonne umspielten die düster drohenden Mauerwerke dieser einstigen Machtstätte des Mittelalters. Diese Ruine, die von Studenten im freiwilligen Arbeitsdienst restauriert wurde, soll die größte Burgruine der Schweiz sein. Heute ergängt sie die Schönheit der Landschaft, und nur der stille, feinhörige Wanderer mag ihr Raunen von alten Schlachten und Kämpfen vernehmen. Ich schaute noch lange nach diesem Wahrzeichen längst versunkener Zeiten zurück. —

Weiter abwärts wandernd, kam ich nach

Soazza. Auch hier ragte ein Hügel aus dem Tale empor, aber seine Kuppe trug nicht ein Denkmal der Macht, sondern ein Haus des Friedens, eine Kirche. Und wer möchte nicht wünschen, daß einst der Frieden die endgültige Macht über die Welt gewänne.

6. Bedrettotal-Rufenenpaß.

Unterhalb Soazza holte mich ein Auto ein. Der Autolenker mochte sich denken, warum er allein fahren sollte, wenn ein Fußwanderer gerne mitfahren möchte! So kam ich im Schuß nach Bellinzona. Mit dem Gotthardzug fuhr ich noch am gleichen Abend nach Airolo. Andern Tags zog ich in das stille Bedrettotal hinein bis Al'Acqua. Ich verbrachte den Rest des warmen Sommertages in beschaulicher Ruhe und stellte meinen

musikalischen Sinn auf das Herdengeläute ein. — Am nächsten Morgen ging ich mit zwei Reisegefährten weiter über den Rufenenpaß. Die Stille des Hochgebirgstales umgab uns. Blendende Schneefelder schnitten uns den Weg durch die öde Steinwüste ab. Im Hochsommer über Schnee zu schreiten, wird für den Hochgebirgswanderer zur schönen paradoxen Tatsache; darum macht sie ihm Vergnügen. — Einsame Bergwelt! Wir sahen nur Steine, Felsen, Schnee und Firn, Bergmauern und Gebirgsgipfel und in der Tiefe grüne Triften, eine eindringliche Einsamkeit. Wo ist die rastlose Welt des Haders, der Politik und des betäubenden Verkehrs? Wir sind entrückt in eine starre, tote, einsame Welt, aber der Sonnenglanz liegt auf ihr, und die rauschenden Wasser singen ihr ein ewiges, uraltes Sehnsuchtslied.

Die tekt Brugg.

Im Sihltel git's ä tekti Brugg,
Us turbebrune Läden;
I d' Heimet paßt si sauft se guet,
As 's Burehus und d' Gäde.

Wie früntli luegt das Brüggli dri,
Wän's warm tuet 's Land ussunne!
Chöt meine, 's Schwälmlü fant em Gfell,
Tüeg niste drunder unne.

Löscht Sturmwind aber wien ä Cherz
Am Stroßerank d' Laterne
Und frißt äs Gwülch wie wildi Tier,
Schier gar dr Mo und Stärne,

Dä poldered's i dere Brugg;
Es rumped über d' Brätter,
Und 's dund'red i de Bärge no,
Wie vor 'me schwäre Wätter.

Alt Schwyzer syget's, hunt's eim vor,
Wo gschlacht durs Brüggli tramped,
Kei ruchi, röischi Kumpäny,
As paar wo müed heitschampet.

Haarus! Ufeinist git's ä Hau,
Mit Helibard und Chnüttle
Und tuet dr Luft grad fulverrukt
Am tekte Brüggli rüttle.

Mi köirt im schwarze Loch ä Güz,
As Maitli z' Bode kye..
Druf wird's zäntume müslifill,
Nüd lyfliger chöt's schnye.

Vor groe Zyte, säged d' Lüt,
Heig's hie eim 's Härz schier proche;
Är heig verzwyfflet, no dr Schlacht,
Die utrü liebst verstoche.

Otto Hellmut Lienert.

„Revolutionen“ auf der Sonne.

Die neuesten Forschungsergebnisse über die Sonnenflecken. — „Sonnenwetter“ und Erdentwetter.

Der nachstehende Artikel berichtet über einige praktisch sehr wichtige neue Forschungsergebnisse, die sich mit der Bedeutung der Sonnenflecken für unser Wetter beschäftigen. Die Wissenschaft ist jetzt in der Lage, aus derartigen Feststellungen gewisse Schlüsse auf die voraussichtliche Gestaltung des Wetters, die Häufigkeit von Wetterkatastrophen usw. zu ziehen.

Bereits vor längerer Zeit hat die Wissenschaft das Vorhandensein größerer und kleinerer Klimaschwankungen entdeckt. Die kürzeste Form

dieser „Klimaperioden“ umfaßt einen Zeitraum von 11,5 Jahren. Das entspricht genau dem regelmäßigen Zu- und Abnehmen der Sonnenflecken, die zweifellos eine der wichtigsten Ursachen derartiger Klimaschwankungen sind. Schon früher kannte man die ausgeprägte Schwankung der Fleckenhäufigkeit, aber die Wissenschaft konnte sie zunächst in keine Beziehung zum Wettergeschehen auf unserer Erde setzen. Erst die Erkenntnis, daß unser irdisches Wettergeschehen